

Von den Künsten des Glaubens

Die Geschichte vom Seewandel in den Überlieferungen der Religionen

Jörg Machel / Den Blick über den Horizont wagen, den Erfahrungen misstrauen, Neues versuchen, das scheinbar Unmögliche wagen, Handeln aus der Hoffnung heraus, dass gelingen könnte, was noch nie gelang – auch das sind Dimensionen des christlichen Glaubens, doch es ist ebenso ein Angebot der anderen Religionen.

Auf leichte, fast schwerelose Weise über das Wasser schreiten zu können, scheint ein Menschentraum seit alter Zeit. So jedenfalls erkläre ich es mir, dass in ganz verschiedenen religiösen Traditionen davon erzählt wird, wie der Glaube Menschen befähigt, das Unmögliche zu wagen und dann auch zu vollbringen.

Drei Geschichten habe ich zusammengetragen, die davon erzählen, wie Menschen dank ihres Glaubens über Wasser zu schreiten vermögen.

Von einem Jünger des Buddha wird erzählt, dass er am Ufer des Flusses Aciravati saß, ganz in die Lehren seines Meisters versunken. Als er nach langen Stunden tiefer Meditation erwachte, sah er am anderen Ufer den Meister sitzen. Der war von einer kleinen Jüngerschar umringt und unterwies sie in der rechten Lehre. Zu ihnen wollte er übersetzen, nirgends aber war ein Floß zu finden. In gläubigem Vertrauen auf Buddha betrat er daraufhin das Wasser und wanderte auf ihm wie auf festem Land. Dann aber in der Mitte des reißenden Stromes erwachte er aus den

freudigen Gedanken an Buddha, in die er sich versenkt hatte, und bemerkte mit Schrecken die Stromschnellen und seine Füße begannen zu sinken. Da aber zwang er sich zu erneuter Versenkung und gelangte durch die Kraft seines Geistes glücklich an das gegenüber liegende Ufer und zu seinem Meister.



Max Pechstein: Fischerboot, 1913

Eine grundlegende Wahrheit jeder Religion wird in dieser Geschichte erzählt: immer gehört ein kräftiges Maß an Übung, an Erkenntnis und Fertigkeit zur Praxis des Glaubens. Jede Religion bedient sich lange erprobter Erfahrungen und Rituale, weist die Jungen ein und fördert die Erfahrenen zu vertiefter Erkenntnis. Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Kraft und Stärke kann gewinnen, wer seine Seele und seinen Körper durch religiöse Praxis in Gleichklang zu bringen

vermag. Ich habe ein Jahr in Indien gelebt und war immer wieder von den frommen Pilgern fasziniert, die auf ihren Wallfahrten zu den Quellen des Ganges körperliche Strapazen bewältigten, die mir übermenschlich erschienen. Ich habe Menschen kennen gelernt, die als Sadhus die Bedürfnisse des Körpers auf für mich unerklärliche Weise ihrem Willen unterzuordnen vermochten. Ich habe niemanden über Wasser schreiten sehen, aber ich habe erfahren, was mit dieser Geschichte vom Überschreiten des Flusses gemeint sein könnte. Ja, der Glaube kann Berge versetzen. Der Glaube kann uns Grenzen überschreiten lassen. Es ist Wissen nötig, Disziplin, Übung und Ausdauer. Vieles, was den Glauben betrifft, ist erlernbar und kann sich dem Menschen erschließen. Alte Traditionen kennen zu lernen, sich in erprobten Ritualen zu üben, das öffnet den Blick über den engen Horizont eigener Erfahrungen, und es erschließt dem Menschen ganz neue Handlungsmöglichkeiten.

Ein Derwisch ging am Ufer eines Sees entlang, ganz in Gedanken versunken. Da hörte er den Ruf Y A HU. Und immer wieder ertönte die Lautfolge Y A HU, Y A HU. Nein, so dachte er bei sich, das ist falsch. Die Heilige Formel lautet U YA HU. Und interessiert hielt er Ausschau, woher der Ruf wohl käme. Da sah er die kleine Insel in der Mitte des Sees. Dort saß ein anderer Derwisch und mühte sich mit frommen Übungen. Ich muss ihn aus seinem Irrtum befreien, so dachte der Derwisch und nahm sich ein Boot, um zur Insel

zu rudern. Dort fand er den Bruder und unterwies ihn im rechten Gebrauch der Heiligen Formel. Überschwenglich bedankte der sich und zufrieden ging unser Derwisch zurück zum Boot. Und er sann über diese Heilige Formel und er erinnerte sich, dass es hieß, wer sie nur recht gebraucht, der könne mit ihr über Wasser schreiten. Kaum aber hatte er vom Ufer abgelegt, hörte er den fleißigen Schüler erneut radebrechen. Nun rief er fälschlich U Y A, U Y A! Und verzweifelt schüttelte der Gelehrte den Kopf über so viel Nachlässigkeit. Da aber sah er den anderen Derwisch, wie der ihm über das Wasser schreitend nachlief, um sich ehrfürchtig vor ihm zu verneigen und nachzufragen: „Meister entschuldigt meine Un-

achtsamkeit, aber wie lautet doch gleich die Heilige Formel, ich glaube, ich habe sie schon wieder verdreht?!“

Auch in dieser aus muslimischer Tradition stammenden Geschichte spiegelt sich die Weisheit vieler Religi-



Goldenes Evangeliar Heinrichs III.: Das Wandeln Jesu auf dem Meer, 1045-1046

onen. Die Übung gehört zu jeder religiösen Praxis und sie will ernsthaft und präzise beachtet sein. Doch damit allein lässt sich nichts erzwingen. Der Erfolg aller geistlichen Übungen bleibt am Ende ein Geschenk, eine Gabe, über die man eben nicht frei verfügen kann. In dieser wunderschönen Geschichte ist diese religiöse Wahrheit sogar bis ins Paradoxe hinein gesteigert. Ein wahrer Meister, ein wirklich begnadeter Mensch wird einzig von Gott getragen. Gott trägt ihn selbst dann, wenn er gegen alle Regeln verstößt, wenn er Traditionen bricht und die ererbte Lehre über den Haufen wirft.

Petrus fühlte sich sehr einsam auf dem See Genezareth, obwohl er von guten Freunden umgeben war. Zusammen saßen sie in ei-

nem kleinen Boot und mit Sorge sah Petrus, wie die Nacht hereinbrach und wie der Wind immer kräftiger blies und wie sich das kleine Boot immer bedenklicher auf den immer größer werdenden Wellen hob und senkte. Immer weiter trieb das Boot auf den See hinaus und alles Rudern brachte sie dem Ufer nicht näher. Da sah er, wie sich dem Boot eine Gestalt näherte. Mit kräftigen Schritten überquerte sie das Wasser, als führte ein befestigter Weg zu ihnen. Zuerst meinte Petrus ein Gespenst zu sehen, dann aber erkannte er Jesus in diesem Mann wieder und

sein Herz weitete sich vor Freude. Alle Not und Einsamkeit der letzten Minuten waren vergessen. Im Hochgefühl dieser Begegnung erhob sich Petrus und überprang die Umrandung des Bootes. Mit festen Schritten ging er über die tobenden Wellen auf Jesus zu. Plötzlich aber wurde er gewahr, in welcher Situation er sich befand. Sah die Wellen, hörte den Sturm brausen und in seiner aufkeimenden Angst begann er zu sinken. Lächelnd reichte Jesus dem sinkenden Petrus die Hand und der gewann wieder festen Halt unter seinen Füßen.

Dies ist nun die Geschichte von der Kunst über Wasser zu schreiten, mit der ich selbst seit Kindertagen vertraut bin. Und ich erinnere mich,

in wie unterschiedlicher Weise sie mich berührt hat in all den Jahren. Als Kind hat sie sich eingeordnet in eine Märchenwelt und sich mir erschlossen ganz ohne Schwierigkeit. Als Jugendlicher hat sie mich beschwert. Diese Geschichte wollte doch anders verstanden sein als ein Märchen. Dagegen aber stand mein Wissen um die Gesetze der Natur, mein Zweifel am unbedingten Wahrheitsanspruch derartiger religiöser Bilder. Ich fand keinen rechten Ort für eine solche Geschichte in meinem Leben. So lange jedenfalls nicht, bis ich fast zufällig, auf eine Analogie stieß: Von Zeit zu Zeit träumt mir, ich könnte fliegen. Ich strecke die Arme weit aus, bewege sie kraftvoll auf und ab, gerade so als wären es Flügel. Und dann spüre ich, wie sie meinen Körper durch die Luft tragen. Fast schwerelos bewege ich mich durch den Raum. Ich mag diesen Traum und ich mag das Gefühl mit dem ich nach diesem Traum erwache. Die Leichtigkeit dieser Traumsequenz bleibt mir oft noch Stunden erhalten und trägt mich durch den Tag. Ich bin diesem Traum ein wenig nachgegangen. Er fällt mir zu, wenn mein Leben im Lot ist, wenn ich im Einklang bin mit mir und der Welt. Er ist so etwas wie die lyrische Erweiterung einer Grundstimmung. Dieser ganz und gar

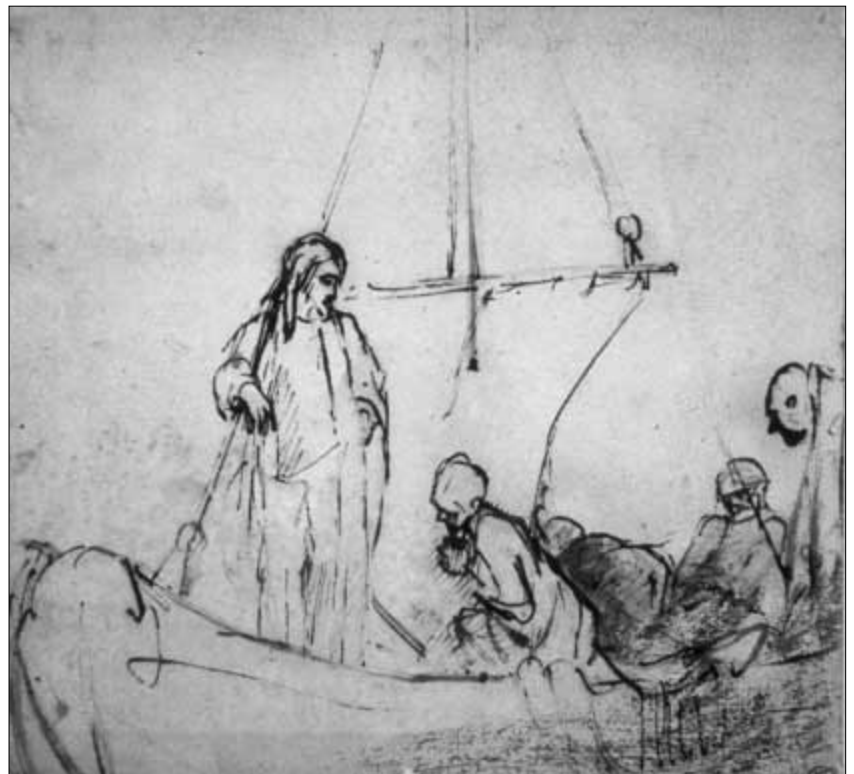
unmögliche, den Gesetzen der Natur widersprechende Traum transportiert dennoch eine Wahrheit über mein Leben: Alles ist gut. Zur Zeit befinde ich mich in einem inneren Gleichgewicht.

Alle drei Geschichten vom Seewandel haben eine Gemeinsamkeit. Sie erzählen davon, dass ein Schüler des Glaubens getragen ist, so sehr getragen, dass er über Wasser zu gehen vermag. Der Buddhist vermag es im Vertrauen auf seine Erkenntnis, der Derwisch wird getragen ganz von der Gnade Gottes, die alle Regeln und Gesetze hinter sich zu lassen vermag.

Gespannt frage ich mich, was nun die zentrale Botschaft meiner christlichen Überlieferung ist. Es ist ein Aspekt, der bisher keine Rolle spielte, es ist die Kraft die aus der persönlichen Begegnung erwächst, und von tiefem Vertrauen getragen ist. Petrus macht einen ersten Schritt ganz ohne nachzudenken, vollkommen intuitiv und

das Wasser trägt ihn. In der Krise aber reicht die Erinnerung an den ersten gelungenen Schritt nicht aus, damit er wieder festen Halt bekommt. Er bedarf einer ausgestreckten Hand und diese Hand ist da, ihn aufzurichten. Erkenntnis, Ekstase und die tragende Kraft einer Beziehung werden uns in den drei Geschichten angeboten als Erklärung dafür, dass Menschen aus ihrem Glauben heraus dann sogar das Unmögliche zu tun vermögen.

In den verschiedenen Phasen meines Lebens habe ich je einen der drei hier aufgezeigten Wege als Angebot für mich erfahren und ich habe genügend Ansätze in meiner christlichen Tradition gefunden, ihn zu gehen. Immer wieder habe ich in der Begegnung mit anders Glaubenden festgestellt, wie wir bei aller Verschiedenheit doch gemeinsam leben allein aus der Gnade Gottes, die uns Wege selbst über das Wasser gehen läßt.



Rembrandt: Der Fischzug des Petrus, um 1638 oder 1653